Ein junger globaler Dialog Die Irmgard Coninx Stiftung war ein Jahrzehnt lang Gast und Kooperationspartnerin des WZB

Sabine Berking und Ingo Richter

Summary: For the last ten years, the Irmgard Coninx Foundation has organized the "Berlin Roundtables on Transnationality", a global fellowship and conference program. Six-hundred young academics from around the world came to Berlin to discuss current societal issues, 30 of whom joined the WZB as fellows for several months. In the course of a decade, a global network across national and disciplinary boundaries has developed. In June 2014, the Roundtables series, cohosted by the WZB and Humboldt University, will come to an end.

Kurz gefasst: Zehn Jahre lang hat die Irmgard Coninx Stiftung das Konferenz- und Stipendiatenprogramm „Berlin Roundtables on Transnationality" veranstaltet. 600 junge Akademiker aus der ganzen Welt sind seit 2004 zu den Roundtables über aktuelle gesellschaftliche Themen nach Berlin gekommen, 30 von ihnen haben einige Monate am WZB geforscht. So ist ein Disziplinen übergreifendes globales Netzwerk entstanden. Im Juni 2014 geht die gemeinsam mit dem WZB und der Humboldt-Universität zu Berlin gestaltete Roundtables-Reihe zu Ende.

Warum bemühen sich in einer Provinz in China auf einmal sehr alte Menschen um eine amerikanische Green Card, auch wenn sie nicht ins Profil des klassischen Auswanderers passen? Es geht, wie eine genaue Untersuchung ergab, bei diesem Phänomen gar nicht um den Wunsch ins gelobte Land USA auszuwandern, sondern um eine ganz andere Reise. Nach ihrem Tod können Inhaber einer Green Card die in dieser Provinz vorgeschriebene Einäscherung umgehen und eine traditionelle Erdbestattung erhalten. Stolz wird die Green Card sogar auf Grabsteinen verewigt.

Die Lösung des Green-Card-Rätsels fand die junge Anthropologin Julie Y. Chu. Im Rahmen der „Berlin Roundtables on Transnationality" stellte sie 2006 ihre Forschung über die verwunderliche Nebenwirkung von Identitätsdokumenten in der globalisierten Welt vor und erhielt dafür eines der Irmgard-Coninx-Forschungsstipendien, verbunden mit einem dreimonatigen Aufenthalt am WZB. Heute forscht und lehrt sie als Professorin in Chicago. Sie ist ein Beispiel von vielen jungen Intellektuellen in aller Welt, die von der Irmgard Coninx Stiftung eingeladen wurden, das WZB kennenlernten und die von der Teilnahme an den „Berlin Roundtables on Transnationality" profitierten.

Die erste Konferenz der Reihe, die die Irmgard Coninx Stiftung gemeinsam mit dem WZB und der Humboldt-Universität zu Berlin veranstaltete, fand 2004 statt. Im Juni 2014 wird der 18. Roundtable im WZB nach mehr als zehn Jahren die Reihe beenden. Seit 2003 hat die Irmgard Coninx Stiftung ihren Sitz als Gast im WZB – ein Vorteil auch für die insgesamt fast 600 Teilnehmer und 30 Stipendiaten, die aus mehr als 2.000 Bewerbern ausgewählt wurden, auf der Grundlage eines Essays zum jeweiligen Hauptthema des Roundable. Die im Jahr 2001 gegründete Stiftung konzentriert sich im Wesentlichen von Anbeginn auf die Veranstaltung dieser Konferenzreihe. Sie finanziert auch die Irmgard-Coninx-Forschungsprofessur am WZB beziehungsweise an der Humboldt-Universität zu Berlin. 13 Buchpublikationen sind aus den Konferenzen hervorgegangen – davon vier noch in Vorbereitung.

Themenfindung und Diskurse

Der Gründungsbeirat der Stiftung, dem auch der damalige Präsident des WZB, Jürgen Kocka, angehörte, entschied sich für „Transnationality" als Oberbegriff für die Veranstaltungsreihe. Große Entwicklungsfragen seien nämlich von den Nationalstaaten allein nicht zu lösen. Aber auch die supranationalen Institutionen böten oft keine befriedigenden Lösungen. Am Anfang stand somit die Frage nach einem neuen, transnationalen Handlungsrahmen jenseits des Nationalstaats. Es ging in den zehn Jahren um solche Probleme – und das Ausloten von Handlungsmöglichkeiten: transnationale Sicherheitsrisiken, Migration und Megastädte, Bevölkerungsentwicklung, Weltgesundheit, politische Umbrüche und Revolutionen, Grenzen und Grenzregionen, Kultur– und Religionspluralismus, Finanz– und Schuldenkrisen, Menschenrechte und humanitäre Intervention, Erinnerungspolitik und politische Bildung sowie Kulturwandel durch Reisen und Konsum. Dabei wurde auch die Leistungsfähigkeit der Konzeptionen von Governance und Zivilgesellschaft ausgelotet, oft freilich mit ernüchternden Einblicken.

Trifft es zu, dass der Kalte Krieg zwischen Ost und West durch einen „Clash of Civilizations“ mit andauernden Nord-Süd-Spannungen abgelöst wurde? Mehrere Konferenzen unter der Leitung des Soziologen José Casanova kreisten um Fragen der Entstehung sozioreligiöser Konflikte, vor allem in den wachsenden urbanen Agglomerationen, wo sich auch Spannungen zwischen Tradition und Moderne innerhalb der Gemeinschaften offenbaren, wie etwa in Israel, wenn es um Sozialhilfen für die kinderreichen orthodoxen Juden geht, oder wie in Bombay, wenn überkommene Bestattungsrituale der Minderheit der Parsen infrage gestellt werden. Gleichzeitig ging es dabei immer auch um die zivilgesellschaftlichen Kräfte von Religionsgemeinschaften, wie zum Bespiel die Integration von somalischen Flüchtlingen in muslimische Stadtgebiete in Johannesburg oder das Nebeneinander von Baptistengemeinden und Neonazis in Berlin-Lichtenberg.

Ethnische und religiöse Diversität geht oft auch mit sprachlicher Vielfalt einher und es stellte sich die Frage, wie sich Sprachenvielfalt in multikulturellen Gesellschaften erhalten lässt und welcher sozialen und juristischen Grundlagen eine solche Bewahrung des Kulturguts und Identifikationsmediums Sprache bedarf? Darin offenbaren sich häufig post-koloniale Konfliktpotentiale, zum Beispiel bei der Verschriftlichung von indigenen Sprachen, die von den Sprechern selbst nicht immer befürwortet wird, oder wie im Paradefall Kanada, wo es um die Rechte von Allophonen geht, also von Einwanderern, deren Muttersprache weder Englisch noch Französisch ist. Der Versuch, solche ethnisch-religiösen-sprachlichen Gemeinschaften durch kollektive Menschenrechte politisch zu konstituieren, kann dennoch wohl als gescheitert angesehen werden, denn der individualistische und universalistische Ansatz der Menschenrechte hat sich gegen den kulturalistischen Relativismus durchgesetzt. Zwar hat es viele Versuche gegeben, diesen Gesellschaften durch politische Bildung, Sprach- und Erinnerungspolitik ihre je eigene Identität zu verleihen; doch letztlich erweisen sich die weltweite Mobilität und Kommunikation als stärker, denn sie verbinden mehr, als die Versuche zur Re-Ethnisierung der Welt zu trennen vermögen.

Obwohl die Welt mehr und mehr als Einheit begriffen wird und obwohl sogar von einer „Global City“ die Rede ist, spielt das Thema Grenzen eine große Rolle, unter anderem die Frage, ob Grenzräume eigene „border societies“ begründen und welche Rolle zivilgesellschaftliche Akteure zur Lösung von Grenzkonflikten und Flüchtlingsproblemen spielen. Erinnerungspolitik und politische Bildung können zwar – dies war Gegenstand mehrerer Roundtables – zur Koexistenz und Kooperation unterschiedlicher Gruppen in gespaltenen Gesellschaften wie zum Beispiel in Irland, Israel, Argentinien, Südafrika oder Ruanda einen wichtigen Beitrag leisten. Welche gesellschaftlichen Praktiken, Rituale und Symbole bei der Geschichtsaufarbeitung und Konfliktbewältigung besonders wirksam sind, ist dabei jedoch umstritten – ebenso wie die Frage, ob Reisen und der Besuch von Museen unseren Horizont erweitern oder ob der Massentourismus von heute Klischees und Vorurteile eher bedient als konterkariert und mehr vom Kommerz als von der Kultur geprägt ist.

Es ging nahezu immer um die Frage nach der Geltung der Menschenrechte. Sind sie Ausdruck eines humanitären Universalismus oder müssen sie kultur- und regionalspezifisch begründet, formuliert und angewandt werden? Auch mit Blick auf die politischen Umwälzungen der letzten Jahre im arabischen Raum und in Osteuropa lässt sich die These einer spezifischen regionalen und kulturellen Ausprägung der Menschenrechte nicht aufrechterhalten. Der Arabische Frühling bot Anlass zu einem Roundtable über die Dynamik gesellschaftlicher Krisen und revolutionärer Umbrüche. Welche Rollen spielen dabei die neuen sozialen Netzwerke, Geschlechter– und Generationsfragen sowie religiöse und ethnische Gruppierungen? Wird die Rolle des Internets aus westlicher Sicht nicht überschätzt? Wann wird aus einem lokalen Konflikt ein Flächenbrand? Zentral war in diesem Zusammenhang auch die Frage der Eliten, ob nun auf Seiten der Opposition oder der Mächtigen.

Die Rolle der Menschenrechte ist auch zentral angesichts der wachsenden Zahl humanitärer Interventionen, die von vielen Teilnehmern kritisch gesehen wurden. Die transnationalen politischen Instrumente der humanitären Intervention auf der Grundlage der „responsibility to protect“ werden zwar genutzt, doch ihr

Sabine Berking studierte Russistik und Anglistik. Seit 2003 ist sie für die Irmgard Coninx Stiftung tätig. Daneben unterrichtet sie am IES, einem amerikanischen Study Abroad Programm in Berlin, und ist Autorin der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Im Herbst 2014 wird sie hauptberuflich ans IES Berlin wechseln.
(Foto: David Ausserhofer)

sabine.berking@irmgard-coninx-stiftung.de

Einsatz hängt von vielen situativen und politischen Bedingungen ab, häufig auch von den politischen und wirtschaftlichen Interessen einzelner Staaten oder transnationaler Konzerne. Das Versprechen der nach dem Zweiten Weltkrieg konstitutionalisierten Menschenrechte, die durch den Helsinki-Prozess in den 1970er Jahren eine politische Wiederbelebung erfuhren, bleibt also einstweilen uneingelöst. Dass neben den Nationalstaaten inzwischen transnationale Konzerne und transnationale NGOs eine entscheidende Rolle spielen, wenn es um die Durchsetzung von Rechtsstandards geht, etwa bei Folgekosten von Umweltschäden, die verursacht werden durch Ölkonzerne in Afrika, wurde überdeutlich.

Politische und wirtschaftliche Krisen sind oft Ursache für die Migration in die Städte, eine scheinbar unaufhaltsame Entwicklung der letzten Jahrzehnte. Welche Gewaltdynamiken in Slums entstehen, aber auch welche wirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Potentiale solche Agglomerationen hervorbringen, zeigte sich an Beispielen von Filmemachern in den südamerikanischen Favelas ebenso wie an der nicht nur auf die Hygiene begrenzten Funktion von öffentlichen Toiletten in Bombay. Die „global city", so scheint es, hat längst ihr Gesicht gewandelt. Mobilität, freiwillig oder erzwungen, und moderne Kommunikationsmittel sind dabei Voraussetzungen für die Konstituierung globaler Zusammenhänge.

Teilnehmer und Format

Die Teilnehmer der Roundtables wurden von Anfang an über Ausschreibungen im Internet rekrutiert. Zunächst sollten Exposés, dann aber doch ganze, wenn auch kurze Papiere eingereicht werden – in englischer als der Lingua Franca der Wissenschaften. Angesprochen wurden neben Wissenschaftlern auch Journalisten und zivilgesellschaftliche Aktivisten, eine Festlegung auf bestimmte Disziplinen gab es nicht. Bewerben konnte sich alle, deren Promotion nicht länger als fünf Jahre zurücklag.

Das Format unterschied sich vom üblichen Wissenschaftstourismus. Es gab prominent besetzte Abendvorträge, unter anderem von Ronald Dworkin, Saskia Sassen, Arjun Appadurai, Paul Gilroy, Klaus Töpfer und Daniel Libeskind. Dazu kamen als Kern der gemeinsamen Arbeit von renommierten Wissenschaftlern geleitete Tagesworkshops, in denen die Teilnehmer ihre Arbeiten interdisziplinär zur Diskussion stellten. Nicht zuletzt bot Berlin eine attraktive Bühne für die meist jungen Akademiker. Die Aussicht auf einen längeren Aufenthalt in der Stadt spornte an. Gut ein Drittel der Stipendiaten blieben Berlin und Deutschland auch nach ihrem dreimonatigen Aufenthalt am WZB verbunden.

Rückblickend muss man sagen, dass sich die Roundtables zunehmend akademisiert haben, Journalisten und „zivilgesellschaftliche" Aktivisten, die ebenfalls angesprochen werden sollten, blieben immer mehr die Ausnahme. Mit dieser Akademisierung ging auch eine deutliche Dominanz der Teilnehmer aus dem anglo-amerikanischen Raum einher, ein Tribut an die englische Konferenzsprache. Der frankophone Raum, Afrika und Osteuropa waren eher rar vertreten, auch wenn sich die Stiftung stets um einen regionalen Proporz bemühte. Exzellente junge Wissenschaftler, das zeigt die Erfahrung, suchen noch immer den Weg an die Eliteuniversitäten in den USA oder Großbritannien. Andererseits belegt unsere Statistik, dass die Teilnehmer aus nahezu 70 Ländern kamen, von Armenien bis Zypern, von Chile bis Kirgistan. Über die Jahre entstand so auch ein immer breiteres Netzwerk für die neue Rekrutierung. Einige Teilnehmer waren wiederholt bei den Roundtables zu Gast, in den letzten Jahren auch in der Funktion als Workshop-Leiter oder aufgrund der Beteiligung an der Herausgabe von Publikationen. Es gibt so etwas wie eine internationale, wissenschaftlich geprägte, gemeinwohlorientierte Scientific Community, und die „Berlin Roundtables on Transnationality" haben vielleicht einen Beitrag zu ihrer weiteren Etablierung geleistet.

Im Juni 2014 findet der letzte Berlin Roundtable on Transnationality statt. Wir haben alle ehemaligen Stipendiaten der Stiftung die Frage gestellt, ob und wie das Jahr 1989, das Ende des Kalten Kriegs, ihre akademische Disziplin und ihre persönliche Forschung beeinflusst und verändert hat. Aus den eingereichten Papieren schälen sich bereits einige Fragestellungen heraus. Was folgt aus der

Krise der Politikwissenschaften, die – vor allem in der Osteuropa-Forschung – so wenig auf den Zusammenbruch des Kommunismus vorbereitet waren, fragt zum Beispiel Daniel Kinderman (University of Delaware). Ein Siegeszug mikroökonomischer Studien, die angesichts der Finanzkrise doch selbst in eine Sackgasse geraten zu sein scheinen? Kommt es etwa zu einer Renaissance des Marxismus oder ist dieser längst untergegangen oder – umgekehrt – wieder in den Wissenschaften angekommen?

Auch in der anthropologischen Forschung sei der Horizont geschrumpft, hin zum Kleinteiligen, konstatiert der am Göttinger Max-Planck Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften arbeitende Ajay Gandhi. Nur wenige Wissenschaftler seien willens, regionale und globale Debatten etwa um zentrale politökonomische Fragen zu führen. Die im westlichen Mainstream vorherrschende These des historischen Umbruchs, der in ein Zeitalter der „posts" mündet, hinterfragen der Politikwissenschaftler Gal Kirn (Slovenian Academy of Science and Arts, Ljubljana, derzeit Humboldt-Stipendiat in Berlin) und der Anthropologe Dominic Martin (University of Cambridge). „Altgläubige" der Orthodoxie in Sibirien, über deren Gemeinschaften Martin forscht, entgegneten ihm, dass nicht sie die Vertreter der sowjetischen Perestroika seien, sondern er, der Westler. Der historischen Zäsur von 1989/90 stellen sie ihr Leben in ganz anderen, größeren Zusammenhängen der russischen Geschichte gegenüber. Es wird, so ist deshalb zu vermuten, doch eine Rückkehr der großen Narrative in der Wissenschaft geben. Inwiefern das geschehen könnte, das werden vielleicht auch die Abendvorträge von Jürgen Kocka und Dipesh Chakrabarty bei der Abschlussveranstaltung beantworten.

Ingo Richter war Professor für Öffentliches Recht an der Freien Universität Berlin und der Universität Hamburg und leitete von 1993 bis 2002 das Deutsche Jugendinstitut in München. Seit 2002 ist er Vorstand der gemeinsam mit seiner Frau gegründeten Irmgard Coninx Stiftung im WZB. Er lehrt als Honorarprofessor an den Universitäten Tübingen und Paris-Nanterre. *[Foto: Martina Sander]*

info@irmgard–coninx–ctiftung.de

Publikationen der Irmgard Coninx Stiftung (Auswahl)

Becci, Irene/Burchardt, Marian/Casanova, José (Eds.): Topographies of Faith. Religion in Urban Spaces. Leiden: Brill 2013.

Berking, Sabine, Zolkos, Magdalena (Eds.): Between Life and Death. Governing Populations in the Era of Human Rights. New York/Berlin/Zurich: Peter Lang Publishers 2009.

Buckley–Zistel, Susanne/Schäfer, Stefanie (Eds.): Memorials in Times of Transition. Cambridge/Antwerp/Portland: Intersentia 2014.

Richter, Ingo/Berking, Sabine/Müller–Schmid, Ralf (Eds.): Building a Transnational Civil Society. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2006.

Richter, Dagmar/Richter, Ingo/Toivanen, Reetta/Ulasiuk, Iryna. (Eds.): Language Rights Revisited – The Challenge of Global Migration and Communication. Nijmegen: Berliner Wissenschafts–Verlag/Wolf Legal Publishers 2012.